

Leipziger

Jüdisches Familienblatt

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft

Erscheint Freitags / Redaktionsschluß Dienstag mittag
Nachdruck einzelner Beiträge, auch mit Quellenangabe,
verboten / Zusendungen redaktioneller Art sind an die
Leipziger Schriftleitung, Gerberstraße 48-50, zu richten

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition u. Schriftleitung
Leipzig, Gerberstraße 48/50. Fernruf 21516. Post-
scheckkonto: Leipzig 21690 / Berliner Geschäftsstelle:
M. Gonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (Norden 10094)

Bezugspreis: 80 Pf. monatlich, 2,40 Mark viertel-
jährlich / Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile
30 Pf. / Platzvorschrift nach besonderem Tarif / Text-
insetrate 1 M. pro Zeile / Inseratenschluß Mittwoch früh

Wochenschau

Jüdische Erwerbslose stürmen das Haus der Warschauer jüd. Gemeinde

Warschau. Mehrere hundert nichtorganisierte jüdische Arbeitslose drangen in das Haus der jüdischen Gemeinde Warschaus ein und forderten Unterstützung. Die Verwaltung der jüdischen Gemeinde konnte aber nur sehr kleine Beträge ausfolgen. Auch in anderen Teilen der Stadt kam es zu Kundgebungen jüdischer Arbeitsloser. Die Polizei schritt mehrmals ein.

Schalom Aschs „Gott der Rache“ in Amerika freigegeben

Neuyork. (JTA.) Schalom Aschs Drama „Gott der Rache“, wegen dessen Aufführung seinerzeit Rudolf Schildkraut und weitere 11 Schauspieler vom Gericht verurteilt worden waren, ist nunmehr zur Aufführung freigegeben worden.

Welcher „Judenhaß“ in Rumänien verboten ist

Wien. (JTA.) Im Selbstverlage der Arbeitsgemeinschaft für kulturelle Propaganda „Prometheus“, Wien, erschien unter dem Titel „Judenhaß“ eine Anthologie, für die Generalmajor Schanzer, Baron v. Löwenstein von Winchester, Bernard Shaw und viele andere hervorragende Persönlichkeiten Originalbeiträge geschrieben haben, die die Amoral des Antisemitismus dartun. Wie die „Wiener Morgenzeitung“ erfährt, wurde die Verbreitung dieses Buches in Rumänien verboten!

Jüdische Abordnungen beim Minister für Besarabien

Kischinew. (JTA.) Der neue Minister für Besarabien, Nica, empfing eine Abordnung der jüdischen Bevölkerung unter der Führung von Abg. Rabbiner Zirelsohn. Der Minister erklärte, die Regierung Averescu werde die jüdischen Angelegenheiten mit Wohlwollen behandeln.

Auch eine zionistische Abordnung sprach beim Minister vor und wies darauf hin, daß das Verbot des Gebrauchs der jiddischen Sprache in öffentlichen Versammlungen eine schwere moralische Schädigung der jüdischen Bevölkerung und ihrer Organisationen bedeutet. Der Minister anerkannte die Berechtigung der Beschwerde und versprach, die zuständigen Instanzen zu bewegen, das Verbot aufzuheben.

Unter dem Regime Gogas

Kischinew. Aus der bessarabischen Kreisstadt Soroka wird die folgende Tatsache gemeldet, die die Politik des neuen, den Faschisten nahestehenden Innenministers Goga charakterisiert. Bei den letzten Gemeindevahlen wurden in Soroka auch einige Juden gewählt. Dieser Tage ließ der Präfekt die jüdischen Gemeinderäte zu sich kommen und forderte sie auf, binnen 24 Stunden die Mandate niederzulegen; dies liege im Interesse der jüdischen Bevölkerung. Die jüdischen Gemeinderäte lehnten das an sie gestellte Ansinnen mit Entrüstung ab. Die Juden von Soroka befürchten Repressalien.

Weizmann kommt nach Polen

Warschau. Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Prof. Chaim Weizmann, hat dem Jerusalemer Korrespondenten der Zeitung „Hajnt“ mitgeteilt, er beabsichtige in absehbarer Zeit nach Polen zu kommen. Er könne über den Zeitpunkt seines Besuches nichts genaues sagen, allein das erste Land, das er nach seinem jetzigen Aufenthalt in Palästina besuchen wird, wird Polen sein, wo er einige Wochen zuzubringen gedenkt, um die Stimmung im Lande zu stärken.

Ausschreibung von Wahlen zum Kulturrat der estländischen Juden

Reval. (JTA.) Der Innenminister der Republik Estland hat auf Grund des Gesetzes betreffend Kulturautonomie für nationale Minderheiten angeordnet, daß die Wahlen zum Kulturrat der Juden Estlands am 23., 24. und 25. Mai stattzufinden haben. Der Vorschlag, ein Gesetz über jüdische kulturelle Autonomie herauszugeben, wurde von 2000 jüdischen Bürgern, das sind die Hälfte aller wahlberechtigten jüdischen Bürger Estlands, unterschrieben.

Palästina und das britische Reich

London. „Times“ geben eine Sondernummer: „Die britische Reichs-Produktion“ heraus, in der auch Palästina ein entsprechender Raum gewidmet ist. Die Nummer enthält einen Artikel Leonard Steins über die Industrie Palästina, die ihren Aufschwung dem Zustrom von jüdischen Einwanderern und jüdischem Kapital zu verdanken hat. Israel Cohn, der Generalsekretär der Zionistischen Organisation lieferte Beiträge über die „Geschichte der Zionistischen Organisation“, „Geschichte des Keren Hajessod und des Palästina-Aufbaues“ und „Der Landbesitz als Faktor der Wiederbesiedlung Palästinas“ (Umriss der Arbeit des Jüdischen Nationalfonds).

Ein Appell an die Christenheit, den Oelberg zu erwerben

London. Die judenfeindliche „Morningpost“ veröffentlicht einen Appell an die Christenheit, den Oelberg zu Jerusalem anzukaufen und ihn vor einer Besiedelung durch Juden zu bewahren, da dieser Berg „dem Herzen jedes wahren Gläubigen teuer ist“. In dem Aufruf heißt es, die Ausgestaltung der Hebräischen Universität auf dem Berge Skopus bringe die Gefahr nahe, daß sich Juden in der Nähe der Universität auf dem Oelberge ansiedeln werden; dies müsse verhindert werden.

Die Moskauer Habimah kommt nach Wien

Wien. Laut „Wiener Morgenzeitung“ steht ein Gastspiel des berühmten Moskauer hebräischen Theaters „Habimah“ in Wien bevor. Frau Dir. Eibenschütz bemüht sich, das Ensemble, welches gegenwärtig in Lodz gastiert, an das Carl-Theater nach Wien zu bringen. Das Gastspiel dürfte in einigen Wochen, bevor „Habimah“, den kontraktlichen Verpflichtungen in Berlin und Prag nachkommt, am Wiener Carl-Theater stattfinden.

Dr. Straucher zieht sich aus dem jüdisch-politischen Leben zurück

Czernowitz. Die Frage der Leitung der Israelitischen Kultusgemeinde von Czernowitz, eine der größten jüdischen Gemeinden in Osteuropa, nähert sich der Lösung. Soeben ist aus Bukarest an den Primar von Czernowitz die Weisung ergangen, daß der Minister für Kultus und Unterricht den Abg. Benno Straucher von seinem Amte als Gerent der Isr. Kultusgemeinde enthoben hat und daß er mit der Führung der Agenten der Gemeinde bis zur Wahl eines Präsidenten die Herren Dr. Mayer-Ebner und Dir. Fleminger betraut hat. Mit diesem Wechsel in der Gerentschaft der Israelitischen Kultusgemeinde gelangt die Aera Dr. Straucher, der fast 40 Jahre an der Spitze der jüdischen Gemeinde stand, voraussichtlich zum endgültigen Abschluß. Man erwartet allgemein, daß Dr. Straucher nunmehr die Präsidentschaft in der zur Rumpfpartei gewordenen jüdischen Nationalpartei niederlegen wird. Ist dies geschehen, dann dürfte die Nationalpartei sich einen neuen Führer wählen, und mit der jüdischen Einheitspartei in Fusionsverhandlungen treten. Sonach wird die Jüdische Partei der Bukowina eine geschlossene Einheit bilden.

Die Wahlen in Litauen

Litauen rüstet sich zur Neuwahl seiner Volksvertretung. Es ist dies in diesem zur Selbständigkeit neu erstandenen Lande ein wichtiges Ereignis. Ein wichtiges Ereignis auch für die jüdische Bevölkerung dieses Staates. Sie macht wohl bloß 160 000 Seelen, also insgesamt nur etwas über 7 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, sie besitzt aber, da sie in einem Agrarland hauptsächlich den Finanz- und Handelsstand vertritt, eine über ihre prozentuelle Stärke hinausgehende Macht. Die litauische Judenheit spielt auch in der Gesamtjudenheit eine große Rolle, die sie nicht durch ihre Zahl, sondern durch ihre geistigen Qualitäten erobert hat. Sie kann so strahlende jüdische Geisteshelden wie Rabbi Elia Wilna, Rabbi Jizchok Elchonon Spektor, Rabbi Chaim Solwaytz zu den ihren zählen, hat so bedeutende Thorasstätten wie Solobotko, Telcsi und Poniewerz, und kann mit berechtigtem Stolz darauf hinweisen, daß in ihrer Mitte die Thora eine Heimstätte gefunden hat, wie sonst kaum auf der Welt. Also erwartet auch die ganze jüdische Welt mit Spannung die Stellungnahme der litauischen Judenheit zu den bevorstehenden Parlamentswahlen. Die orthodoxen Parteien haben den übrigen jüdischen Fraktionen vorgeschlagen, auf Grund der bisherigen Verhältniszahl eine Einheitsfront zu schaffen. Der Vorschlag der Orthodoxie wurde von den radikalen jüdischen Parteien, die mit den „Klerikalen“ nichts zu tun haben wollen, abgelehnt. Nach dem Scheitern einer jüdischen Einheitsliste schreitet somit die litauische Judenheit, in mehrere Parteien gespalten, zur Wahlurne. Die Orthodoxen (Aguda, unparteiische Orthodoxe, Zetre Jisroel) treten mit einer eigenen Liste in den Wahlkampf ein. Die zu meist linksorientierten jüdisch-sozialistischen Parteien gehen ihrer Weltanschauung gemäß mit den übrigen Sozialisten. Die Zionisten, Misrachisten, Demokraten, also die bürgerlichen jüdisch-nationalen, gehen als nationale Minderheit mit den anderen nationalen Minderheiten. Es ist tragisch, daß es in Litauen soweit kommen mußte. In der ersten Blüteperiode jüdisch-nationaler Herrlichkeit war Littauen das Land, auf welches als Muster jüdisch-nationaler Entwicklung hingewiesen wurde. Jüdisch-nationale Autonomie, ein jüdischer Minister, jüdischer Nationalrat waren die Haupterrungenschaften einer auf nationaler Grundlage errichteten jüdischen Einheit. Die Orthodoxen, die damals unter dem Namen „Achdus“ Agudisten und ihre Jugendgruppen umfaßten, bildeten einen Teil dieser Einheit. Die politische Knechtung seitens der sozialistischen und nationalistischen Extremisten, die umgekehrte Beeinträchtigung des religiösen Lebens seitens der Antireligiösen, die Zurückdrängung und Vernachlässigung der großen Thoralehranstalten und religiösen Volksschulen, die wirtschaftliche Knebelung durch ihre Entfernung aus den führenden Stellen der jüdischen Volksbank — das alles haben die Thoratreuen geduldig ertragen, indem sie sich gehorsam dem kategorischen Imperativ einer Einheit beugten, deren Sprengung ihnen als ärgster Verrat am jüdischen Volke suggeriert wurde. Es hat lange gedauert, bis diese Suggestion gebrochen wurde und es war — leider — nicht nur die tiefere Einsicht in die Lebensbedingungen des jüdischen Volkes, die diese Wandlung brachte. Es mußte erst der jämmerliche Zusammenbruch der jüdisch-nationalen Politik auf der ganzen Linie kommen, bis die Orthodoxie in Litauen nachzudenken begann, ob sie verpflichtet sei, eine Einheit anzuerkennen, der sie wie einem Moloch ihre wertvollsten Güter, die jüdische Erziehung ihrer Kinder, den thora-treuen Geist ihrer Zukunft zum Opfer bringen mußte. Es mußte der Zusammenbruch kommen, ein Zusammenbruch, der nicht nur die „nationalen“ Errungenschaften der Nachkriegsjahre vernichtete, sondern auch die uralten Grundlagen der jüdischen Gemeinde untergrub. Der hemmungslose Antisemitismus war die Antwort der

„staatsbildenden“ Nation auf die Forderungen und Drohungen des jüdischen. Gewiß, dieser Antisemitismus kann nicht als Folge der jüdischen Politik im neuen Litauen bezeichnet werden. Es ist und bleibt aber eine politische Torheit, die alten Bahnen traditioneller jüdischer Politik zu verlassen und so dem Antisemitismus neue, ungeahnte Möglichkeiten zu bieten. Die jüdisch-nationalen Parteien in Litauen, denen leider auch Misrachi angehört, gehen desungeachtet mit den nationalen Minderheiten der übrigen Parteien. Dies ist dieselbe radikale Politik, die in Polen von Herrn Jizchok Grünbaum gefordert und nur Dank der starken agustischen Sejmfraktion, die in diesem Punkte konform mit der gemäßigten Fraktion der galizischen Zionisten geht, verhindert werden konnte. Hoffentlich wird es in Litauen gelingen, die jüdischen Wähler über die Tragweite der politischen Entscheidungen, die bei diesen Wahlen fallen, aufzuklären und sie von der gefährlichen Politik, die bis zur Erschütterung der Autonomie der jüdischen Gemeinde führte, fernzuhalten. Einzig und allein den Führern kann es noch gelingen, durch einen parlamentarischen Sieg den Weg der Gesundung in Litauen zu bahnen. Die thora-treue Judentum der ganzen Welt blickt mit Sympathie und mit gespannter Aufmerksamkeit auf den Kampf ihrer Gesinnungsgenossen im Osten. P.

Deutsch-Israelitischer Gemeindebund und der Reichsverband der deutschen Juden

Berlin. (JTA.) Vom Deutsch-Israelitischem Gemeindebund wird uns mitgeteilt:

Am 23. Januar 1921 hat das deutsche Judentum die Umwandlung des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes zum öffentlichen Reichsverband beschlossen. Nachdem die Gründung des Preußischen Landesverbandes die Durchführung des Beschlusses zeitweilig unterbrochen hatte, hat der Ausschuß des DJGB, nach der Konstituierung des Preußischen Landesverbandes die Arbeiten wieder aufgenommen. Er hatte gemeinsam mit dem Preußischen Landesverband Vertreter der anderen Verbände für den 3. Januar 1926 zu einer Aussprache nach München geladen. Das Ergebnis der Tagung war eine Resolution, die mit den Sätzen begann: „Der Reichsverband soll baldmöglichst ins Leben gerufen werden. Zu diesem Zweck treten die bereits bestehenden Landesorganisationen mit dem DJGB. zusammen mit dem Ziel, alle deutschen Juden der Reichsorganisation anzugliedern.“

Wenn die Angelegenheit in München sachlich nicht weitergekommen ist, so lag dies daran, daß die Verhandlungen, wie so häufig vorher, sich in der Hauptsache mit Fragen formaler und juristischer Natur beschäftigten, vor allem mit der, ob es möglich sei, auf dem vom 15. Gemeindegtag beschlossenen Weg über den DJGB. weiterzukommen. Von der einen Seite wurde die Frage bejaht, von der anderen zwar anerkannt, daß der Weg über den DJGB. an sich wünschenswert sei, dieser jedoch für ungangbar erklärt, weil die rechtlichen Schwierigkeiten unüberwindlich seien. Sachliche Bedenken gegen die Umwandlung des DJGB. wurden nicht erhoben, dagegen wurden wichtigste Gründe für den DJGB. angeführt: die geschichtliche Kontinuität, der Wille des deutschen Judentums, wie er in den Beschlüssen des 15. Gemeindegtages seinen Ausdruck gefunden, wesentliche vermögensrechtliche Vorteile, praktische Erfahrung, der eingespielte Apparat, vor allem aber der folgende Umstand: Wrid auf dem Wege fortgeschritten, den der 15. Gemeindegtag gewiesen hat, so hat der Reichsverband eine Verfassung, die von der Vertretung des deutschen Judentums nahezu einstimmig beschlossen und von einer Autorität getragen ist, wie sie ein zweites Mal kaum wieder erwartet werden kann. Änderungen der Verfassung, die vorgenommen werden müssen, hindern nicht, daß der Verband sofort ins Leben tritt. Sie können auf dem vorgesehenen Wege von dem ersten Reichsverbandstage beschlossen werden. Geht man jedoch den Weg eines neuen Zusammenschlusses der Landesverbände, so muß eine neue Verfassung aufgestellt und von den zuständigen Körperschaften sämtlicher Landesverbände angenommen werden, die ganze Arbeit von Jahren beginnt von neuem, und das Ende ist unabsehbar. Dazu kommt, daß zur Zeit überhaupt nur in einem Teil der Länder die Gemeinden zu Verbänden zusammengeschlossen sind und ein Zusammenschluß, der sich lediglich auf die Verbände beschränken würde, demzufolge zur Zeit nur einen Torso bedeuten könnte.

Bei dieser Sachlage hielt der Ausschuß des DJGB. es für seine Pflicht, vor dem Zusammentritt des in München beschlossenen neuen Ausschusses, wenn irgend möglich, unbedingt Klarheit über die wichtigste Vorfrage zu schaffen, nämlich, ob es möglich sei, die vom 15. Gemeindegtag beschlossene Umwandlung des DJGB. durchzuführen oder

nicht. Denn es bestand sonst die Gefahr, daß die erneuten Beratungen wiederum ergebnislos verlaufen, weil das Für und Wider der Ansichten von der Versammlung doch nicht geklärt werden kann, die Entscheidung vielmehr an anderer Stelle, nämlich bei der Reichsregierung liegt.

Der Ausschuß des DJGB. hat sich deshalb mit dem Reichsministerium des Innern, das bereits vor der Münchener Tagung die Anerkennung des DJGB. als Reichsverband in Aussicht gestellt hatte, mit der Anfrage gewandt:

1. ob entsprechend der seiner Zeit abgegebenen Erklärungen das Ministerium bereit sei, den DJGB. auf Grund der vom 15. Gemeindegtag beschlossenen Verfassung als öffentlich rechtlichen Reichsverband von Reichs wegen anzuerkennen,
2. ob die Möglichkeit besteht, die Anerkennung so zu beschleunigen, daß sie bereits vor dem für den 25. April in Aussicht genommenen Zusammentritt des in München beschlossenen Ausschusses vorliege.

Die Vertreter des Reichsinnenministeriums haben beide Fragen bejaht. Sie haben die Bereitwilligkeit der Reichsregierung ausgesprochen, die Anerkennung des DJGB. als Reichsverband zu erklären, sobald gewisse redaktionelle Änderungen der Verfassung, die das Ministerium bei den vorangegangenen Verhandlungen für erforderlich erachtet hatte, vorgenommen sein würden. Es hat des weiteren in Aussicht gestellt, falls ein entsprechender Antrag eingereicht würde, ihn so zeitig zu erledigen, daß die Anerkennung bis zum 25. April erfolgen könnte. Bei den von dem Reichsinnenministerium gewünschten Änderungen handelt es sich in der Hauptsache um die Aufstellung von Richtlinien für die Gestaltung des Verhältnisses von Reichsverband und Landesverbänden im Sinne des Paragraph 2 der Verfassung des DJGB. Solche Richtlinien hatten bereits zur Münchener Tagung vorgelegen. Wenngleich sie zur Beratung nicht mehr kamen, so sind sie doch von den Vertretern der verschiedenen Landesverbände als durchaus geeignet zur Wahrung der Interessen der Landesverbände erkannt worden.

Zu den Erklärungen der Reichsregierung hat der Ausschuß des DJGB. in einer erneuten Sitzung vom 8. April dieses Jahres Stellung genommen und beschlossen, die gewünschten Änderungen, die sich im Rahmen der durch die Verfassung dem Ausschuß gegebenen Zuständigkeit bewegen, vorzunehmen und auf Grund der so geänderten Verfassung die Anerkennung des Reichsverbandes zu beantragen.

Der Ausschuß des DJGB. glaubt, damit nicht nur im Sinne des ihm am 23. Januar 1921 erteilten Mandats gehandelt zu haben, sondern auch dem Wunsche zu dienen, der an die Spitze der Münchener Resolution gesetzt und der der Wunsch des gesamten deutschen Judentums ist: das Ins-Leben-treten des Reichsverbandes nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Der Beschluß des Ausschusses war getragen von der Überzeugung, daß, falls nicht etwa wieder einmal Schwierigkeiten, die außerhalb der Reichsregierung liegen, im letzten Augenblick dazwischen-treten, das deutsche Judentum binnen kürzester Frist endlich am Ziele ist.

Aus aller Welt

Ein jüdisch-nationaler Block in Rumänien

Bukarest. Dieser Tage fand in Bukarest eine Beratung von Vertretern aller Provinzen Großrumäniens statt. Es wurde der folgende Beschluß gefaßt: Die Vertreter von Altrumänien (Jüdisch-nationaler Klub), Transylvanien und Bessarabien erklären sich im Prinzip für die Schaffung eines nationaljüdischen Blocks, der bei den kommenden Parlamentswahlen als die nationale Körperschaft der Juden auftreten soll. Der Vertreter der Bukowina, Dr. Mayer-Ebner, erklärt, es sei nicht ausgeschlossen, daß auch die Bukowinaer Judentum sich dem Block anschließt. Er werde einen diesbezüglichen Vorschlag der „Jüdischen Einheitspartei“ machen. — Am Sonnabend, dem 17. April, wurde die Beratung fortgesetzt.

Am 18. April fand in Bukarest eine Beratung der Union rumänischer Juden, in welcher die nicht national orientierte Judentum Altrumäniens organisiert ist, statt, in der zu den kommenden Parlamentswahlen Stellung genommen wurde.

Am 10. Juni Konferenz der OZET

Moskau. Die unparteiische Gesellschaft für jüdische Landansiedlung in Rußland (OZET), hat für den 10. Juni d. J. eine Konferenz von Vertretern ihrer Lokalverbände in der ganzen Sowjetunion einberufen. Das Programm ist folgendes: 1. Berichte der KOMZET. 2. Tätigkeit der OZET im vergangenen Jahre und Arbeitsziele der Zukunft.

3. Berichte über die Arbeit des Agro-Joint, der ICA und der ORT, 4. Berichte der Ortsgruppen der OZET, 5. Bericht des Revisionsausschusses, 6. Wahlen.

Die großen jüdischen Zentralorganisationen, die sich für die russisch-jüdische Siedlungsbewegung interessieren, wie Agro-Joint, ICA, ORT, Hilfsverein der deutschen Juden, Alliance Israelite, ICOR (Gesellschaft amerikanischer Arbeiterverbände für jüdische Kolonisation in Rußland), Londoner Komitee für jüdische Kolonisation in Rußland, die großen Landsmannschaften in Amerika und andere Körperschaften wurden eingeladen, der Konferenz beizuwohnen und das jüdische Siedlungswerk in Rußland an Ort und Stelle zu studieren.

Die Verhandlungen wegen Vermeldung des Wahlkampfes gescheitert

Berlin. Von liberaler Seite wird uns mitgeteilt:

Zur Vermeidung eines Wahlkampfes in der jetzigen wirtschaftlich schweren Zeit fanden in den letzten Wochen zwischen den Liberalen, der Jüdischen Volkspartei, den Konservativen und der Mittelpartei Verhandlungen statt, die auf die Aufstellung einer Einheitsliste abzielten. Dies sollte entsprechend dem Ergebnis der vorjährigen Landesverbandswahlen zusammengesetzt werden.

Die Verhandlungen sind jedoch gescheitert, da die Mittelpartei, die Konservativen und die Jüdische Volkspartei übereinkamen, den Liberalen nicht die Mehrheit in der Repräsentanten-Versammlung zu gewähren, worauf diese nach dem vorjährigen Wahlergebnis Anspruch gehabt hätten.

Von volksparteilicher Seite wird uns mitgeteilt:

Der Anspruch der Liberalen Partei auf Majorität in der Repräsentanten-Versammlung entspricht nicht der augenblicklichen Besetzung. Gegenwärtig hat die Repräsentanten-Versammlung eine Zusammensetzung von 10 Liberalen, 5 Volksparteilern, 5 Mitgliedern der Konservativen Arbeitsgemeinschaft und 1 Handwerker. Auch die Landesverbandswahlen haben in Groß-Berlin keine entscheidende Majorität für die Liberalen erbracht. Der Anspruch der Liberalen Partei auf die Majorität in der Repräsentanten-Versammlung und Vorstand für die gesamte nächste Wahlperiode ist nicht berechtigt, zumal die Liberale Partei es auch abgelehnt hat, gewisse Kautelen zu geben durch Wahlen von solchen Persönlichkeiten, von denen man eine gewisse objektive Berücksichtigung der Interessen der anderen Parteien erwarten könnte. Unter diesen Umständen ist ein Wahlkampf, den auch die Jüdische Volkspartei mit Rücksicht auf die augenblicklich schwere Lage gern vermieden hätte, nicht zu umgehen.

Auswandererfürsorge d. Hilfsvereins der deutschen Juden

Berlin. Laut Mitteilung des Zentralbureaus für jüdische Auswanderungsangelegenheiten des Hilfsvereins der deutschen Juden nahmen im Jahre 1925 ihren Weg unter Fürsorge des Hilfsvereins über Berlin (Schlesischer Bahnhof) 30 125, Stentsch 9 913 Personen. Im Hamburger Ueberseeheim fanden 1925 1711 jüdische Auswanderer Unterkunft, außerdem passierten Hamburg im gleichen Zeitraum 500 Emigranten, die außerhalb des Ueberseeheims logierten. Ueber Bremen sind 1925 600 Ostjuden ausgewandert. Das Berliner Zentralbureau, Steglitzer Straße 12, hat 1925 1118 Auswanderern weitgehende individuelle Beratung zuteil werden lassen. — In Hamburg befanden sich Ende 1925 noch 73, in Bremen 118 russische Emigranten, die im Jahre 1923 wegen Erschöpfung der russischen Quote nicht mehr nach den Vereinigten Staaten konnten. Nur vier Emigranten in Hamburg und in Bremen erhalten monatlich ein neues amerikanisches Visum.

Der Verlauf der Siedlungsbewegung in der Ukraine

Charkow. Das Landwirtschaftskommissariat der ukrainischen Sowjetregierung hat Anordnungen getroffen, daß in diesem Frühjahr 1795 jüdische Familien aus 30 Kreisen auf dem Lande angesiedelt werden sollen. Abgesandte aus den betreffenden Städten haben sich bereits auf dem neuen Boden eingefunden, um die ersten Arbeiten vorzunehmen.

Die Zahl derjenigen, die sich zur Ansiedlung im Frühjahr 1926 in die Listen eingetragen haben, ist sehr groß. Aus zahlreichen Kreisen erhielt das Landwirtschaftskommissariat, sowie das Zentralkomitee für die Interessen der nationalen Minderheiten Gesuche um Vermehrung der Ordres für anzusiedelnde Familien. Denselben Wunsch sprachen mehrere Abordnungen aus jüdischen Städten, die sich in Charkow eingefunden haben, aus. Es wurde aber erklärt, daß wegen Mangels an Geldmitteln die Bitten nicht erfüllt werden können. Die nächste Partie der Siedlungswilligen wird im Herbst d. J. der Rest im Frühjahr 1917 angesiedelt werden.

Eingesandt

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung

Die Lage der jüdischen Erwerbslosen

In den letzten Tagen geht hier in Leipzig etwas Merkwürdiges vor. Für die deutsche Öffentlichkeit ist es etwas Neues. Das jüdische Bürgertum dagegen wird in dieser heiklen Frage von verschiedenen Ansichten beherrscht. Wir werden versuchen, in diesen Spalten eine Klärung in dieser Frage zu schaffen und alle Unwahrheiten und Uebertreibungen, welche verschiedene Personen mit dieser Frage verbinden wollen, aus der Welt zu schaffen.

Hier in Leipzig befinden sich zirka 150 jüdische Erwerbslose, welche zusammen mit ihren Familien die Zahl von 350 Personen überschreiten. Diese jüdischen Erwerbslosen befinden sich jetzt in einer schrecklichen materiellen Not, in einer Not, welche kaum möglich ist zu beschreiben. Sie sind in ihrer großen Masse weder gewerkschaftlich organisiert noch Reichsdeutsche. (Allerdings ist auch eine kleine Anzahl reichsdeutscher jüdischer Erwerbsloser vorhanden.) Dieselben beziehen während ihrer Erwerbslosigkeit weder vom Staat noch von den Gewerkschaften irgendwelche Unterstützungen. Im Zusammenhang damit blieb für die jüdischen Erwerbslosen nur noch ein Ausweg, und zwar

Arbeitslosenunterstützung von der jüdischen Gemeinde

zu verlangen. Auf dieser Grundlage haben sich auch anfangs die jüdischen Erwerbslosen hier in Leipzig zusammengeschlossen, um später auf einem organisierten Weg mit der Gemeinde Verhandlungen aufzunehmen. Nach großer Mühe gelang es ihnen, die Israelitische Religionsgemeinde von ihren berechtigten Forderungen zu überzeugen, aber leider nur provisorisch. Die Israelitische Religionsgemeinde hat anfangs unter die Erwerbslosen 20 000 Mark an Arbeitslosenunterstützung verteilt. Diese Summe ist jetzt erschöpft und die Israelitische Religionsgemeinde bringt den traurigen Mut auf,

mit einem großen Polizeiaufgebot gegen die Erwerbslosen vorzugehen.

Noch mehr. Die Israelitische Religionsgemeinde beabsichtigt, die minimalen Unterstützungen einzustellen (Ledige 10 Mark, Verheiratete 18 Mark wöchentlich). Die Israelitische Religionsgemeinde will mit allen Mitteln beweisen, daß sie angeblich für diese Zwecke kein Geld habe, daß die jüdischen Steuerzahler gegen diese Unterstützung seien. Wenn ein Uneingeweihter dem zusieht, so kann er wirklich glauben, daß dies Gejammer verschiedener Vertreter der Israelitischen Religionsgemeinde auch berechtigt sei.

Lesen wir aber das Budget der Israelitischen Religionsgemeinde für das Jahr 1925/26, so müssen wir uns sofort davon überzeugen, daß an diesem Lamento keine Spur Wahrheit ist. Die Israelitische Religionsgemeinde hat im Jahre 1925 ausgegeben:

Für Kultus und Religionsunterricht	151 000 Mk
für Kaschruss	68 900 Mk
für Verwaltungsspesen	52 000 Mk
für Außerordentliches (Orgel, Harmonium, Ehrenfriedhof usw.)	87 000 Mk
für Verschiedenes, u. a. Verfügungsgeld des Vorstandes	37 000 Mk
für Verwaltungsspesen d. Fürsorge	15 500 Mk
für Wohlfahrtspflege	148 500 Mk
davon für Erwerbslose nur	20 000 Mk
für Beiträge an diverse, auch nicht-religiöse Vereine	38 000 Mk

Diese Riesensummen reichen für die Unterstützung zahlloser religiöser und nichtreligiöser Institutionen, Vereine usw. aus. Dagegen für den jüdischen Erwerbslosen mit seiner minimalen Unterstützungsforderung ist die Gemeindekasse leer.

Mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise

aber verschlechtert sich die Lage der jüdischen Erwerbslosen immer mehr und mehr. Hungrig, obdachlos, dem Hunger ausgeliefert, aus dem Produktionsprozeß gewaltsam, ohne eigenes Verschulden, ausgestoßen, bleibt dem jüdischen Erwerbslosen nichts anderes übrig, als mit aller Energie die Berechtigung ihrer Forderungen zu vertreten. Die jüdischen Erwerbslosen haben in den letzten Wochen Demonstrationen, Protestkundgebungen organisiert, verschiedene Flugzettel zur Aufklärung unter den Massen verteilt, sowie mehrmals versucht, mit der Israelitischen Religionsgemeinde auf friedlichem Wege diese Frage zu lösen. Nichts aber half. Die Israelitische Religionsgemeinde will unter keinen Umständen die Erwerbslosenunterstützung prinzipiell anerkennen, sondern nur von Zeit zu Zeit unter den Erwerbslosen, ihrem Gutdünken gemäß, von der Armenfürsorge Almosen verteilen. Die jüdischen Erwerbslosen aber, wel-

che aus qualifizierten Tischlern, Buchdruckern, Borsten- und Lederarbeitern, Schneidern, Markthelfern, Handelsangestellten usw. sich rekrutieren, wehren sich natürlicherweise gegen diese Mittel mit allen Kräften. Der jüdische erwerbslose Arbeiter will unter keinen Umständen dem Produktionsprozeß entfremdet werden. Es liegt im Interesse der jüdischen Bevölkerung, dieses Bemühen zu unterstützen, denn würde eine Entfremdung eintreten, so würde damit dem Argument der Antisemiten, daß der Jude kein Handwerker sei, nur neue Nahrung zugeführt. Die Erwerbslosen sind auch jetzt noch bereit, mit der Israelitischen Religionsgemeinde Verhandlungen aufzunehmen, aber nur solche, welche zu praktischen Resultaten führen. Eines steht aber fest, **die jüdischen Erwerbslosen werden sich niemals und unter keinen Umständen als Bettler behandeln lassen.** Sie werden immer ihr Recht auf Erwerbslosenunterstützung beanspruchen. Dieses müssen die Vertreter der Israelitischen Religionsgemeinde einmal verstehen, begreifen, und dann wird es zu keinen Mißverständnissen mehr kommen.

Die jüdischen Erwerbslosen greifen jetzt, um einen entscheidenden Schritt vorwärts zu tun und um den Willen des größten Teiles der Steuerzahler, die in ihrer überwiegenden Mehrheit durchaus auf Seiten der jüdischen Erwerbslosen stehen, zu dokumentieren, — zum Mittel der Enquete. Die jüdischen Steuerzahler bekunden durch ihre Unterschriften, die von den Arbeitslosen gesammelt werden, ihr Einverständnis zu diesem Vorgehen. In den letzten Tagen haben bereits prominente Steuerzahler ihre Unterschrift gegeben, prominente jüdische Persönlichkeiten verfolgen mit Erstaunen die Politik der Israelitischen Religionsgemeinde, verschiedene Vertreter des bürgerlichen Zionismus sowie der Orthodoxen solidarisieren sich mit den Erwerbslosen. Sogar ein prominenter Leipziger Rabbiner hat öffentlich, von der Kanzel aus, die Berechtigung der Forderung der Arbeitslosen anerkannt und zur Einzeichnung in die Listen aufgefordert.

Die Gemeindegewaltigen versuchen, diese aus der Not geborene und nur den wirtschaftlichen Interessen der Arbeitslosen dienende Aktion, wider besseres Wissen, als radikale Machenschaften. **Man schreckt sogar, zwecks Einschüchterung der Arbeitslosen, nicht mehr davor zurück, mit Ausweisungen zu drohen.**

Immer mehr und mehr erkennt die breite jüdische Öffentlichkeit die Berechtigung dieser Aktion an. Die Arbeitslosenfrage kann nicht durch Einschüchterungen und Drohungen gelöst werden. Die Israeliten der Massen, die sie infolge ihres vorsintfluthlichen Wahlsystems nicht repräsentiert, anzuerkennen.

Wir fordern die jüdischen Steuerzahler Leipzigs nochmals auf, soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sich in die Listen einzutragen.

Bericht des Allgemeinen Rabbiner-Verbandes in Deutschland

Am 7. und 8. April fand in Hannover unter Vorsitz von Rabbiner Dr. Bäck-Berlin, eine Sitzung des Zentral-Ausschusses des Deutschen Rabbinerverbandes statt.

Der Schwerpunkt der Tagung lag in der Erörterung der mannigfachen sozialen Aufgabe des Rabbiners.

Das Hauptreferat erstattete Rabbiner Dr. Lewin-Königsberg, über das Thema: „Welches Interesse hat die Deutsche Judenheit an dem Jugend-Wohlfahrts-Gesetz“. An das tiefe und den Gegenstand in allen seinen Abzweigungen klar beleuchtende Referat schloß sich eine angeregte Debatte an, in welcher die verschiedenen Fragen sozialer Art, die mit dem Jugend-Wohlfahrts-Gesetz zusammenhängen, ihre Behandlung fanden und insbesondere die Aufgaben des Rabbiners erörtert wurden. Die Fragen der Sexual-Ethik wurden mit besonderem Nachdruck betont, und mancherlei praktische Anregung ergab sich aus der Debatte; erwähnt sei unter anderem die Forderung der Errichtung von wohlfeilen Mittagstischen in den Universitäts-Städten, als einer Maßregel der Vorbeugung gegen Mischenei.

Von den Arbeiten der Sozial-Kommission des Rabbinerverbandes wurde mit Dank Kenntnis genommen.

Die Neubearbeitung der Lehrpläne in Preußen hatte es erforderlich gemacht, daß eine Kommission des Rabbinerverbandes in Zusammenarbeit mit dem Preussischen Landesverband Lehrpläne zur Vorlage an die Regierung ausarbeitete. Dr. Vogelstein-Breslau, erstattete den Bericht darüber.

Aus dem Geschäftsbericht war die mannigfache und vielfache Arbeit zu ersehen, die der Verband in der Förderung seiner Mitglieder geleistet hat. Für die Neuregelung der Gemeindeverhältnisse in Preußen werden bestimmte Forderungen für ein

Normal-Statut gestellt. Im wesentlichen folgende: Einrichtung von Bezirks-Rabbinaten, damit es keine Gemeinde mehr gebe, die nicht von ihrem Rabbinat aus seelsorgerisch betreut werde. Einbeziehung des Rabbiners in den Vorstand, damit der Zustand aufhöre, daß die religiösen Angelegenheiten ohne seine Einflußnahme erörtert und bestimmt werden, Garantierung der mit der Pensionspflicht verbundenen Lasten der einzelnen leistungsschwächeren Gemeinde durch die Verbände. Einen besonderen Erfolg bezeichnet die über den Preussischen Landes-Verband erreichte Subventionierung überbesteuerteter Gemeinden durch die von der Staats-Regierung bewilligten Mittel zur Besoldung der Rabbiner und zur Erleichterung der Pensionslast.

Angesichts der wiederholt vortretenden Angriffe gegen das rituelle Schlachten erneuerte der Ausschuß die im Jahre 1894 abgegebene Erklärung des Inhalts: „Die rituelle Schlachtmethode ist eine religiöse Satzung des Judentums, die in biblischen und nachbiblischen Schriften ihre Begründung hat. Dieser Satzung gemäß darf ein Tier nur dann geschlachtet werden, wenn es in keinem seiner wesentlichen Organe irgendwie verletzt ist. Die Betäubung durch Gehirnschlag, Schlachtmaske, Schußmaske usw. würde somit einem Verbote des Schächtens gleichkommen.“

Die Gemeinde Hannover bot den Erschienenen in großzügigster Weise Gastfreundschaft und Bewirtung.

Die Revision im Prozeß Warburg gegen Fritsch

Eine Zurechtweisung des Landgerichtes

Hamburg. (JTA.) Wie schon mitgeteilt, hat der Senat des hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg das Urteil des Hamburger Landgerichtes in dem Prozeß der Herren Max Warburg und Dr. Melchior gegen den Antisemiten Fritsch aufgehoben und die Sache an das Landgericht zu neuerlicher Verhandlung zurückverwiesen. Die heute veröffentlichte Begründung dieser Entscheidung des Oberlandesgerichtes bedeutet eine scharfe Zurechtweisung der Rechtsprechung des Landgerichtes in diesem Prozeß. Der Senat erklärt in seiner jetzigen Urteilsbegründung, daß das Landgericht unter allen Ansichten über die Auslegung des Paragraphen 193 (Wahrung berechtigter Interessen) die laxeste zu der seinigen gemacht habe. Bei einem solchen Rechtsgrunde komme jeder bedeutende und wertvolle Mensch, der ein öffentliches Amt bekleide, in Gefahr, ungeschützt herabgewürdigt und beleidigt zu werden. Aus solchem Zustande könnte für die Allgemeinheit ein ungeheurer Schaden erwachsen, dadurch, daß berufene Männer nicht mehr gewillt seien, sich solchen Beschimpfungen auszusetzen. Das Gericht stellt eine ganze Reihe von Beleidigungen fest, die dem Schutz des Paragraphen 193 entzogen bleiben müßten, z. B. die Behauptung, daß während des Krieges Warburg zwei Verbindungen unterhalten habe, eine nach New York und eine nach dem Großen Hauptquartier, und daß er diese Verbindungen zu gewinnbringenden Zwecken ausgenutzt habe. Das Landgericht habe auch unterlassen, gemäß dem Eröffnungsbeschluß zu prüfen, ob nicht die ganze Tendenz der beiden Artikel des Angeklagten beleidigend Charakter trage. Weil zudem die Vermutung bestehe, daß die irrige Anwendung des Paragraphen 193 auch auf das Strafmaß einen gewissen Einfluß ausgeübt habe, sei auch in diesem Punkte eine Nachprüfung unerläßlich. Ganz besonders aber beanstandete der Senat die in den landgerichtlichen Gründen niedergelegte Ansicht, daß eine milde Strafe ein wirksameres Abschreckungsmittel sei als eine empfindlichere. Auf Grund dieser Feststellungen kam das Oberlandesgericht dann zu dem Beschluß, das frühere Urteil der Strafkammer I des Landgerichtes Hamburg, soweit mit Beziehung auf die beiden im „Hammer“ erschienenen Artikel Freisprechung erfolgt war, mit seinen tatsächlichen Feststellungen aufzuheben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung an die Vorinstanz zurückzuverweisen.

Kommerzienrat Georg Liebermann gestorben

Berlin. Im 82. Lebensjahre verstarb heute der Kommerzienrat Georg Liebermann, ein Bruder des Präsidenten der Akademie der bildenden Künste, Prof. Dr. Liebermann. Jahrelang übte Georg Liebermann in großzügiger Weise eine ehrenamtliche Tätigkeit in den verschiedensten gemeinnützigen Vereinen und Anstalten aus. Als Stadtverordneter nahm er regen Anteil an der Entwicklung und Ausgestaltung seiner Vaterstadt. Unter seinem Mitwirken entwickelte sich Berlin allmählich zur Weltstadt. Seine Kunstsammlungen, insbesondere seine Japansammlung, genießen einen Ruf.

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Die Judengeige

Von Max Rosenfeld

In den Ladengewölben des alten Berliner Mühlendamms hausten nicht nur Kleiderjuden, es hatte fast jeder so seine Spezialität. Es gab da einige Händler, die unter ihrem Trödelkram Musikinstrumente bevorzugten. Wenn ich nun als Knabe an den Bogenlauben alte Harfen, Geigen und Gitarren hängen sah und erblickte darunter die Trödeljuden mit ihren wehmütigen, vergrämten Gesichtern, so fiel mir jedesmal der 13. Psalm ein; denn auch die wachsende Weltstadt wurde ja häufig „Babel“ genannt; die Wasser der Spree flossen unter dem Mühlendamm hindurch, wo die Kinder Israels wie in der Verbannung saßen. Das Rauschen und Brausen der königlichen Mühlen klang ihnen gewiß wie das uralte Lied:

„An den Wassern Babels saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen an den Bogenglauben. Denn die uns gefangen hinweggeführt hatten und uns wehklagen machten, forderten Klänge der Freude von uns: „Singet uns eines von den Zionsliedern!“

Und wirklich, aus den Ladengewölben tönte nicht nur das Gemauschel der Trödeljuden hervor. Es war da ein Laden, den hatte der Trödler Lamech inne, in diesem Gewölbe erklang manchmal ein ganz wunderbares Geigenspiel, so daß die Menschen gedrängt vor der Tür standen und entzückt lauschten. War das Menschengedränge zu arg, dann hörte das Geigenspiel auf. Gewöhnlich trat dann entweder der alte Lamech oder seine Tochter, die schöne Zilla, an die Tür. Man wußte nicht, wer so wunderschön gespielt hatte, ob Vater oder Tochter.

Ich hielt die Tochter Zilla für die Geigenkünstlerin; wenn ich sie sah, erschien sie mir wie ein Märchen aus Tausendundeine Nacht. Sie hatte schwarze Sammetaugen und ihre Haarflut war von einem schtamsamen Kastanienbraun, mit einem Schimmer wie Gold.

In Lamechs Schaufenster waren verschiedene Geigen ausgelegt, deren Anblick mich häufig fesselte, hatte ich doch selbst nur eine sehr billige schlechte Violine, auf der ich in der Musikschule von Direktor Schölzel Unterricht nahm.

Ich erzählte Herrn Direktor Schölzel von dem wundersamen Geigenspiel, daß manchmal aus Lamechs Gewölbe klang. Wir gingen eines Tages zusammen nach dem Mühlendamm und lauschten vor dem Laden. Wirklich, da tönte das Geigenspiel wieder.

Herr Schölzel lauschte wie betroffen.

„Scheint eine Guarneri zu sein. Wenn der Jude nicht zu teuer ist, möchte ich diese Geige wohl kaufen. Wunderbar, dieser Ton!“

Wir betraten den Laden, sofort schwieg das Geigenspiel und wir sahen, wie der alte Lamech eine Geige schnell in den Kasten schloß. So war er also selbst der Künstler!

Die schöne Zilla saß hinter dem Schaufenster auf einem Stuhl, mit einer Stickarbeit beschäftigt. Herr Schölzel wandte sich sogleich an den alten Juden.

„Gestatten Sie, Herr Lamech, kann man die Geige einmal sehen, die Sie soeben spielten?“

Lamech blickte uns etwas verwirrt an.

„Sehen können Sie die Geige schon, aber sie ist nicht verkäuflich.“

Damit nahm er das Instrument wieder aus dem Kasten, zeigte es uns, gab es jedoch nicht aus der Hand.

„Eine echte Stainer“, fuhr er fort und sah dabei immer schein seine Tochter an. „Ich besitze sie seit zweiundzwanzig Jahren.“

Direktor Schölzel sah die Geige begehrtlich an. „Darf ich mal darauf spielen?“

„Nein!“ rief der Jude heftig und zog die Geige fort. „Wenn Sie eine Geige kaufen wollen, so habe ich andere, aber diese hier bekommt kein Mensch.“

Er nahm den Bogen und spielte, auf und ab gehend, eine herrliche Passage mit Doppelgriffen. Manchmal klang es wie Orgel, manchmal wie Vogelgezwitscher. Plötzlich brach er mitten im Spiel mit einer Dissonanz ab, sah erschrocken nach seiner Tochter und schloß die Geige wieder in den Kasten.

Herr Schölzel ließ sich nun alle anderen Geigen vorführen, probierte sie selbst, sie fanden aber nicht seinen Beifall. Wir versprachen, wiederzukommen und verabschiedeten uns.

„Wenn ich doch nur diese Judengeige bekommen könnte!“ sagte Direktor Schölzel jeden Tag, sobald ich zum Musikunterricht kam. „Ich gäbe sonst etwas darum. Uebrigens ist mir der alte Lamech ein Rätsel. Sein Geigenspiel ist geradezu virtuos, er könnte sich getrost neben Sarasate hören lassen.“

So muß Paganini gespielt haben. Der Jude ist ein wahrer Tor! Warum er sein meisterliches Können so zurückstellt? Er würde, wenn er öffentlich aufträte, einen Sturm der Begeisterung erwecken, der Jude könnte ein Heidegeld verdienen.“

Die Auslassungen Direktor Schölzels beschäftigten mich sehr. Es mochte wohl in mancher Kunst verborgene Meister geben, die geeignet wären, die sogenannten „Berufskünstler“ in den Schatten zu stellen, sich aber aus irgendwelchem Grunde nicht öffentlich zeigen wollten und auf jeglichen Ruhm freiwillig verzichteten. Eine erhabene Größe schien mir in dieser Verachtung aller Eitelkeit zu liegen.

Fast täglich stand ich ein Weilchen vor dem Schaufenster Lamechs, doch immer seltener hörte ich das wunderherrliche Geigenspiel. Hinter dem Schaufenster saß meist die schöne Zilla, über ihre Stickerei gebeugt. Häufig sah ich einen eleganten blonden Herrn bei ihr stehen, der sich angelegentlich mit ihr unterhielt. Die Gestalt dieses Blondens schien mir gar nicht in die jüdische Umgebung zu passen und ich wunderte mich sehr, daß Zilla so vertraulich mit ihm sprach. Mir fiel auch auf, daß der blonde Herr nur in dem Laden weilte, wenn der alte Lamech abwesend war. Einmal bemerkte ich, wie sich die beiden jungen Leute hinter dem Schaufenster küßten.

Und einst, als ich vor dem Ladengewölbe nach dem Geigenspiel lauschen wollte, hörte ich einen erregten Wortwechsel, unterbrochen von einer schluchzenden Mädchenstimme.

„Mit meinem Willen nie und nimmer.“ hörte ich den alten Lamech schreien. „Meine Tochter ist und bleibt eine Jüdin, daran kann kein Mensch und kein Gott etwas ändern. Und das ist mein letztes Wort.“

Gleich darauf sah ich den blonden Herrn mit geröteten Augen den Laden verlassen. Drinnen hörte ich Zilla laut aufweinen. Ich entfernte mich erschrocken und setzte meinen Weg fort. Was mochte bei Lamechs vorgegangen sein?

Mit einer gewissen Scheu ging ich jetzt täglich an dem Geschäft Lamechs vorüber. Ich wunderte mich, daß der Laden oft tagelang geschlossen blieb.

Direktor Schölzel sprach häufig noch von der „Judengeige“, die er gern haben wollte. Ich erzählte, daß Lamech sein Geschäft jetzt selten öffnete. Doch Herr Schölzel meinte: „Wir wollen mal wieder hingehen, vielleicht geht bei dem Juden der Laden schlecht und er verkauft mir die Stainergeige.“

Als wir an einem Winterabend das Gewölbe Lamechs betraten, fanden wir den Händler hinter seinem Schaufenster, er saß auf dem Stühlchen, auf dem sonst immer Zilla gesessen hatte. Der Mann schien uns viele Jahre gealtert, er blickte uns wie irrsinnig an.

„Guten Abend, Herr Lamech,“ begrüßte ihn Direktor Schölzel, „wir wollten uns noch einmal nach der schönen Stainergeige erkundigen.“

Lamech sprang auf, als hätte ihn eine Natter gebissen.

„Sprechen Sie nicht von ihr, o, sprechen Sie nicht von ihr! Da... da... da... auf diesem Stuhl hat sie gesessen... O, wie dunkelgoldbraun sie war... Fort... fort... sie ist fort...“

Direktor Schölzel unterbrach ihn.

„Sie haben mich mißverstanden, Herr Lamech, ich fragte nach der Stainergeige, Sie wissen, auf der Sie uns vorspielten. Ich sehe doch da noch den Kasten. Ist die Geige nicht mehr darin?“

„Geige?“ fragte Lamech wie abwesend. Er war an sein eisernes Oefchen getreten, in dem ein helles Feuer loderte. Er öffnete zitternd die Ofenklappe und wärmte sich die Hände. Dabei sah er stier in die Flammen.

„Dunkel goldbraun... Flammengold... O, wie schön... und doch so falsch.“

Der Alte schien sich plötzlich zu besinnen, er machte den Geigenkasten auf und nahm die kostbare Stainergeige heraus. Er küßte sie und fuhr leise mit den Fingern über die Saiten, die Stimmung war rein und klar. Der alte Mann ging auf den Stuhl am Fenster zu, setzte die Geige darauf, trat einige Schritte zurück und faltete die Hände.

„Dort saß sie, meine Zilla, mein liebliches Töchterchen, mein Augapfel, mein Herzblatt. Und nun... fort... fort mit dem verfluchten Gooj. Schlimm... doch schlimmer: ... sie ließ sich taufen und er hat sie geheiratet. Verloren... verloren... meine Zilla... meine goldbraune Zilla...“

Er nahm die Geige wieder auf, umarmte sie und rannte damit hin und her. Plötzlich verriegelte er von innen die Tür, dann kam er geheimnisvoll auf uns zu.

„Vor zweiundzwanzig Jahren, an dem Tage, als mir mein Weib — Gott hab sie selig — die Zilla

schenkte, da kam ein alter fremder Mann zu mir und bot mir diese Geige zum Kauf an. Ich habe sie um ein Billiges erhandelt. Weil ich nun selbst Kenntnisse im Geigenspiel besitze — jawohl, ich wollte in meiner Jugend ein Künstler werden —, versuchte ich das Instrument und es wurde mir lieb und teuer wie mein eigenes Kind. Mein Weib starb bald nach der Geburt der Tochter. Und seit zweiundzwanzig Jahren spielte ich Zilla auf dieser Geige vor. Und wenn ich spielte, war Zilla die Geige und die Geige war Zilla. Und nun? Fort... fort mit dem Gooj.“

Lamech nahm den Bogen zur Hand und begann, vor dem Ofen stehend, zu spielen. Wir lauschten wie gebannt. Mir war es, als höben mich die Töne in eine Zauberwelt. Der alte Mann, vom Feuerchein des Ofens grell beleuchtet, schien mir selbst ein gewaltiger Zauberer zu sein. Das Ladengewölbe versank, ich sah den alten Geiger auf einer Gebirgsszine stehen, die scheidende Sonne beleuchtete ihn glühvoll aus der Tiefe. Mit einem Zauberstabe entlockte er dem Instrument überirdische, nie gehörte Töne. Manchmal klang es aus seinem Spiel wie eine herrliche Altstimme hervor, wahnwitzige Passagen wechselten mit kichernden Pizzicati, hellem Kinderlachen gleich, einzelne Flagelottes tropften wie silberne Tränen hindurch. Dann schien es mir, als schwebte eine kleine weibliche Gestalt über den Saiten in der Luft, goldbraunes Haar umflatterte sie wie Flammen. Sie reckte verzweifelt die Arme nach dem Gesicht des alten Mannes, sie schluchzte wie eine Nachtigall. Endlich verschmolz sie mit der Geige und wurde diese selbst.

Plötzlich brach Lamech sein Spiel wieder ab, ich erwarpte wie aus einem Traum, der Alte lachte irrsinnig auf.

„Fluch! Fluch! Fluch!“ so schrie er, warf die wunderbare Geige zu Boden und zertrat sie mit den Füßen. Wir waren entsetzt hinzugesprungen, das Vernichtungswerk zu verhindern, umsonst, der Alte ruhte nicht eher, als bis die Geige in kleinen Stücken und Splittern an der Erde lag. Er raffte mit neuem Wahnsinnsachen die Trümmer auf und warf sie in die Ofenglut.

„Verbrenne! Verbrenne! Werd wieder rein, du meine goldbraune Zilla!“

Ein Weinkampf schüttelte den Greis, er taumelte und fiel zu Boden. Wir bemühten uns um den Bedauernswerten und halfen ihm, nachdem er sich etwas erholt hatte, seinen Laden schließen. Dann brachten wir ihn in seine neue Wohnung.

Herr Direktor Schölzel sorgte für den alten Lamech, der schwer erkrankte. Nach langem Bemühen erfuhr Schölzel von dem Alten die Adresse seiner Tochter, die mit einem gutgestellten christlichen Kaufmann namens Schmidt in Leipzig verheiratet war. Direktor Schölzel vermittelte, so gut er konnte, zwischen Vater und Tochter. Sie kam auch sofort nach Berlin, um ihren kranken Vater in aufopferndster Weise zu pflegen. Der Alte ließ es sich teilnahmslos gefallen, es schien fast, als ob er seinem abtrünnigen Kinde nicht mehr grolle. Zilla und ihr Mann verkauften den Trödelkram unter dem Mühlendamm, sie nahmen den alten Vater mit nach Leipzig. Er ließ alles mit sich geschehen, doch sprach er bis an sein Lebensende kein einziges Wort mehr. Er hatte die Sprache verloren. Er soll auch niemals wieder eine Geige berührt haben.

Sonnengang

*Der Tag tanzt sich sterbend
in die westlichen Purpurwellen.*

*Eine Mutter steht an der Schwelle,
ihre Blicke eilen
dem Horizont zu.*

*Der noch keusche Sonnengang zittert,
wie seidene Gezelle vor dem Sturm.*

*An der Hütte lagern geschorene Schale;
zwei Karren, mit Heu beladen,
lenken in den Hof.*

*Die Abendglocken der Dorikirche
klingen wehmütig.
In der Ferne begrenzt ein Purpurstreifen
die goldene Steppenflur.*

*Schwangere Weizenähren
harren der Morgensensen.*

*Wie Heidenpriester an Altären,
in uralter Zeit,
lagern Hirten, am Feuer knieend.*

Auf kin
hörte ich
asyl“ spr
erkennung
dankensch
ganz gut
etwas Wi
tes. In m
viel bewu
Jahre spä
in meiste
aterspiel
den Publ
russisch.
aber die
Tonfülle

Diese I
Nachtasy
Nachtas
könnte f
druck, d
und in ih
Niemand
nur dess
örtern.

Nicht o
Glieb aus
gedankt
geschehe
zum 50.
aus Rüd
Sie tragt
schleiche
armer S
einer m
vom Kas

Das A
kenlose
stätte ei
von Got

Wenn
kürlich
Gott nac
nach zw
heit und

Wenn
Leidep
doch m
lichem I
gewöhn
ich bin
eine se
risches
gessen.
rin pran
volles A
Arm ge
zogen u
weiß lo
Goldsch
schöner
schönst
prachtv

O, ich
Ich wa
mich ja
hielt un
lich, un
war die
nicht o
am Ar
und au
der ele
funkelt
ich, de
und mu
rin teil
die ras
so deut
ich spr
sagen:
wird n
meine
lich bi
Mensch
aber d
meiner
Trauer
jedoch
Aber
Selt lä
meiner
Herrn
weil ic
ein ka
habe i

Nachtasyl

Auf kindlichen Schemeln und Stühlen hockend, hörte ich oft unsere Gäste von Gorkis „Nachtasyl“ sprechen. Meist waren es von Lob und Anerkennung erfüllte Worte, die als Phrase oder Gedankenschmus dem Plauderton der Gesellschaft ganz gut entsprachen. Für mich war es aber etwas Witzelndes, Nervenpeitschendes, Unbekanntes. In mir brannte von jeher die Sehnsucht, das viel bewunderte Schauspiel sehen zu dürfen. Viele Jahre später sah ich ein russisches Ensemble, das in meisterhafter Weise das seelisch-packende Theaterspiel unter vollem Beifall des deutschsprechenden Publikums gab. Die Aufführung selbst war russisch. Ich hatte das Drama noch nicht gelesen, aber die Bewegungen, die Handlungen und die Tonfülle erfaßten mich mit stillem Zauber.

Diese Bilder ließen mich nicht los, bis ich ein Nachtasyl in Wirklichkeit sah ...

Nachtasyl! ... Ein ganz hübsches Wort, man könnte fast sagen: ein poetisches Wort, ein Ausdruck, der von der Akademie genehmigt worden und in ihrem Wörterbuch aufgenommen worden ist. Niemand braucht sich des Ausdruckes zu schämen; nur dessen Bedeutung müßte die Menschheit erörtern.

Nicht das Nachtasyl möchte ich — ein winziges Glied aus diesem All — schildern, viel farbiger und gedankenvoller würde dies von unseren „Meistern“ geschehen, die die Bezeichnung Meister meistens zum 50. oder 60. Geburtstag von ihren Verlegern aus Rücksicht auf die Buchpropaganda erhielten. Sie tragen dann diesen Titel selbstbewußt und erschleichen einige Jahre später ein Ehrengrab. (Ich armer Schlucker will still in einem Armengrab, in einer muffigen Gruft liegen, aber mein Geist muß vom Kasten frei sein.)

Das Asyl bietet Stoff für Literaten und gedankenlose Journalisten und ist die einzige Zufluchtsstätte einer Schar Menschen, die vom Schicksal, von Gott, Mensch und Tier zu Tode gequält sind.

Wenn man so viel Leid sieht, muß man unwillkürlich zu zweifeln beginnen ... Wie kann nur Gott nach vier Jahren Mord und Justizverbrechen, nach zwanzig Jahrhunderten christlicher Stumpfheit und nach sechstausend Jahren menschlicher

Logik und Dummheit so viel Leid mitansehen? ... Ich will versuchen, an seine Wundertaten zu glauben, an seine Existenz und an seine Offenbarungen. Aber kann und wird sich dies alles wiederholen und die Zweifel aus der Seele tilgen, die Zuversicht an ihn stärken? Sündige ich, wenn ich meine geheimen Gedanken offenbare? Werde ich bestraft?

Weshalb wird die Menschheit nicht noch einmal von einer Sintflut heimgesucht? Nur weil Gott sein Wort gab, die Welt nie mehr durch Wassermengen zu vertilgen?! Dann los und daran; bestrafe er sie mit eigenen Strafen! ...

O, welche Wollust, welches Behagen! Vier Stunden Schlaf, nach zehn fast schlaflosen Nächten stärken die Hoffnung auf Mensch und Gott, und der Geist beginnt aus seiner Stumpfheit zu erwachen. Doch nur auf einige Augenblicke. Rauhe Polizeihände packen schon die armen, ahnungslos schlafenden, die sich für Augenblicke in den Himmel versetzt fühlten, schleudern sie mit der Wut der Menschheit in die kalte, grau-matte Winternacht hinaus.

Schreck und halbwacher Schlaf erzittert in ihnen und packt sie an der Gurgel, krampft ihnen das Herz zusammen. Die Beine sind bleischwer und können kaum das Pflaster treten, weil die Knie schlößern ...

Wäre das Wasser nicht eiskalt, oder träte der Tod auf der Stelle ein, wüßten sie genau, daß ihre Leiber nicht unter dem Seziernmesser des beginnenden Mediziners geschleppt werden, wäre das alles ganz nett. Sie könnten endlich ins Jenseits, das mit großem Optimismus und einer Dosis Dummheit von den Priestern als einzige Zufluchtsstätte hingestellt wird, wandern. Ohne daß diese große Reise mit besonderen Kostspieligkeiten verknüpft wäre.

Anscheinend gönnt ihnen das Schicksal auch nichts. Mühselig, schlaflos schleppen sie sich fort und verbringen ein kümmerliches, elendes Dasein, das nur mit traurigen Momenten beladen und nur von Haß und Neid erfüllt ist.

Das Nachtasyl ist nur ein trauriges Moment der nie aufgehörenden Tragik der dem launenhaften Schicksal preisgegebenen Menschheit. (—th.)

Dr. Weizmann über die jüdische Nationalanleihe

Jerusalem. (JTA.) Aus Anlaß der Anwesenheit von Dr. Weizmann in Palästina und des fünften Jahrestages der Gründung des Keren Hajessod, fand in Jerusalem eine große Festversammlung statt. Dr. Weizmann hielt eine Ansprache, in der er die Notwendigkeit der Ausdehnung und Intensivierung der Arbeit für den Keren Hajessod betonte. In erster Reihe, sagte er, wird ein größerer Erfolg der Arbeit für Keren Hajessod und Jüdischen Nationalfonds die politischen Schwierigkeiten vermindern. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß die geplante Nationalanleihe für den jüdischen Aufbau Palästinas auf der Garantie des Eigentums des Keren Hajessod und des Jüdischen Nationalfonds zum großen Teil basieren wird.

Es verlautet, daß Dr. Weizmann demnächst die Vereinigten Staaten besuchen wird, um dort für die Nationalanleihe zu wirken. Ein Erfolg der Nationalanleihe wird es ermöglichen, das Aufbauwerk in Palästina auf einer größeren Basis fortzuführen, als dies das reguläre Budget des Keren Hajessod erlaubt.

Die Anregung für eine Nationalanleihe hat bekanntlich Dr. Arthur Ruppin auf dem letzten Zionistenkongreß gegeben. Die Idee der Anleihe entsprang der Erwägung, daß dem Mißverhältnis zwischen dem Einkommen des Keren Hajessod und des Nationalfonds und den Bedürfnissen des jüdischen Aufbaus dadurch ein Ende gemacht werde, daß eine Nationalanleihe ausgegeben wird, für die der Besitz und die Instrumente der zionistischen Bewegung und der ihr nahestehenden Organisationen als Garantie dienen und aus deren Einkünften die Anleihe amortisiert werden soll, wobei aber auch die moralische Unterstützung des Völkerbundes ins Gewicht fallen wird. Der Kongreß setzte eine Kommission für die Vorbereitung der Anleihe ein, deren Leiter Dr. Arthur Ruppin ist.

Der Armreif

von Alexander Balázs

Wenn ich nur sprechen könnte! ...

Leider bin ich dazu nicht in der Lage, weil ich doch nur ein gewöhnliches Armband aus natürlichem Platin, mit Brillanten besetzt, bin. Daß ich gewöhnlich bin, sagte ich nur aus Bescheidenheit; ich bin gar nicht so bedeutungslos, im Gegenteil: eine sehr auffallende Erscheinung, ein künstlerisches Prachtwerk, und man kann mich nicht vergessen. Oft schon, wenn ich am Arm meiner Herrin prangte, hörte ich: „Schau, was für ein prachtvolles Armband! ...“ Das könnte in bezug auf den Arm gelten, doch habe ich es stets auf mich bezogen und mit Recht! Aus langjähriger Erfahrung weiß ich, daß die Menschen für Diamanten und Goldschätze sich eher begeistern, als für den schönen Arm einer ebenso schönen Frau: Der schönste Frauenarm kann nicht so fesseln, wie ein prachtvolles Schmuckstück.

O, ich habe schon alles mögliche durchgemacht. Ich war schon im Besitze einer reizigen Frau, die mich jahrelang in einem Sammettueti verschlossen hielt und nur selten kam ich daraus hervor, lediglich, um mich bewundern zu lassen. Zum Glück war die Tochter gerade das Gegenteil: Sie konnte nicht ohne mich leben und trug mich daher stets am Arm. Ich habe manchen Mann umschlungen und auch Zudringliche abgewehrt. Im Lichtmeer der elektrischen Glühbirnen und im Mondschein funkelte ich; lachte und war auch traurig. Denn ich, der Armreif, war ein Bestandteil der Trägerin und mußte daher stets das Schicksal meiner Herrin teilen. Das Beben des Blutes und Gefühls, und die raschen Schläge des Rausches spürte ich genau so deutlich, wie die des langsamen Sterbens. Wenn ich sprechen könnte, würde ich, wie die Aerzte, sagen: „Dieser Arm ist schon träge, der Körper wird nicht mehr lange leben.“ Zwar schonte ich meine Herrin, doch der Gedanke, daß ich unsterblich bin, erfüllte mich mit Wonne! Alles vergeht, Menschen vergehen und neue Menschen kommen, aber der Armreif bleibt. Standen auch Leute in meiner Nähe und weinten, konnte ich an ihrer Trauer nicht viel ändern, meine Steine leuchteten jedoch noch mehr.

Aber heute ist mir etwas Furchtbares geschehen. Seit längerer Zeit habe ich bemerkt, daß das Blut meiner Herrin beim Begehen eines bestimmten Herrn zu jagen pflegte. Es war um so auffällender, weil ich unter meinen Eigentümerinnen noch nie so ein kaltes Wesen sah. Sogar bei ihrer Trauung habe ich nichts von einer Erregung bemerkt, —

eine Eisenstatue, dachte ich mir. Das ging so, bis das Schicksal in einer Ballnacht diesen Herkömmung in den Weg fetzte. Wir haben an diesem Abend viel getanzt, doch meistens mit dem betreffenden Herrn. Ich kann mich noch genau erinnern, als wir gegen Morgen nach Hause fuhren, daß meine Herrin dann lange nicht einschlafen konnte; sie hatte beide Hände unter ihr Haupt gelegt und ich fühlte deutlich, daß sie an ihn dachte.

Von diesem Augenblick an fing in meiner Herrin die Liebe, die sie nicht kannte, mit mächtiger Flamme zu lodern an. Nicht, als hätte sie sich nicht zu verteidigen versucht, aber vergebens. Ihr Blut, das zum ersten Male leidenschaftlich zu sieden begann, verleitete sie zur Sünde.

Heute Nachmittag zwar zeigte sie nach außen ein ruhiges Gesicht, jedoch eine ungewöhnliche Aufregung durchzitterte sie. Ihr Herz pochte noch nie so rasch und ich, der ich schon viele Stürme miterlebt habe, wußte, daß heute mit uns eine außergewöhnliche Sache geschehen würde. Meine Herrin ging früher als gewöhnlich aus dem Hause fort und nur einmal habe ich gefühlt, daß ihre Hand erbebte: als wir die Klinke einer Tür herunterdrückten.

Wir waren bei ihm. Was ich geahnt, war eingetreten. Ich hatte Zeit genug, über die Schwächen des weiblichen Geschlechtes nachzudenken, da sie sich küßten, während ich auf dem Schrank neben dem Bett lag. Ich habe mich schrecklich gelangweilt bis — o schrecklich! — ich eine aderige, herbe Männerhand nach mir greifen sah. Während meine Herrin sich vergessend an seine Brust schmiegte, raubte mich seine Hand und versteckte mich unter den Kissens. O, wie gern hätte ich aufgeschrien: Räuber! Hilfe! ... aber ich konnte es nicht, ich mußte nur den erstickenden Dampf unter den Kissens ertragen und auf dem mir unwürdigen Platz verbleiben. Da kamen mir unwillkürlich die sehnsuchtsvollen Blicke in Erinnerung, die er mir zuwarf, als er die Hände meiner Herrin glättete und ich verdammte den Leichtsinns, der mich hierher gelockt hatte. Hätte ich sie nur einmal anrufen können, es wäre zweifellos hier der geeignetste Moment gewesen. Leider konnte ich es nicht, nur meine Diamantenaugen funkelten Stumm in machtloser, unbeholfener Wut.

Auf einmal hörte ich die Stimme meiner Herrin: „Heiliger Gott, es ist schon spät! ... Ich muß gehen, mein Mann!“

Der Elende versuchte, sie noch zum Verbleiben zu bewegen.

„Nein, um keinen Preis! ... Lieber, hilf mir doch anziehen ... Wo ist mein Hut? Hier. Dann melnen

Armreif? ... Wohin habe ich ihn denn gelegt? Hast du ihn nicht gesehen, Liebling?“

„Nein ... schau dich bloß noch einmal um, mein Herzchen.“

„Ich erinnere mich, daß ich ihn hierher auf den Schrank gelegt habe, oder nicht? ... Wo kann er nur sein?“

„Weißt du es bestimmt, daß du ihn mitgebracht hast?“

„Ja ... ich glaube ... er war immer auf meinem Arm ...“

„Ich habe ihn nicht gesehen. Vielleicht hast du ihn zu Hause vergessen?“

„Ich glaube nicht ... aber ... hier konnte er doch nicht verlorengehen ... Sicherlich habe ich ihn zu Hause in der großen Elle vergessen ... Also auf Wiedersehen ... Du wirst morgen bei uns am Abendessen teilnehmen ... Vergiß es bloß nicht, Liebling!“

Noch einige Küsse, dann höre ich die Tür öffnen — sie hat mich hier gelassen und ist fortgegangen! Nach einer kurzen Pause knirscht der Schlüssel im Schloß, — ich wußte, was das bedeutet. Der Dieb hat sich eingeschlossen, damit ihn niemand stört bei der Betrachtung seiner Beute. Und wirklich! O wie gemein er mich nur in seinen Händen schwingt, mustert mich von nah und fern im Licht der Lampe, dann legt er mich auf den Tisch. Aber nicht lange liege ich meinem Schicksal überlassen; er nimmt mich wieder in seine Hände und dann legt er ein Messer an mich ... Gott, was macht er denn? ... Hilfe!!! Dieser Mann läßt mich erblinden. Er nimmt meine Steine, meine Augen, die so schön leuchteten, heraus ... Natürlich, damit man mich nicht wiedererkennt ... Ich habe schon von so etwas ähnlichem gehört, das so etwas nur passieren kann! Aber das genügt ihm nicht. Mit einer eisernen Zange drückt er meinen schönen Leib zusammen. Meine schöne Form, die so viele bewundert haben, verunstaltet er und erhebt einen Hammer, zerstückelt mich und zündet Feuer an ... Ich fühle es, wie ich schmelze. Hilfe, er tötet mich; er zwingt mich auf einen Scheiterhaufen. Mörder! ... Mörder! ... Hilfe! ... Niemand hört meine Stimme, niemand kommt mir zu Hilfe und ich, der Schmuck schöner Frauen, fühle hoffnungslos, wie ich mich in eine formlose Masse umändere, die auf dem Grunde eines Faches, weiß Gott noch, wie lange, schlummert, um durch eine künstlerische Goldschmiedehand wieder einmal Form und Leben zu bekommen.

(Einzige vom Autor berechnete Uebertragung von Philipp Paneth.) Nachdruck vom Autor und Uebersetzer verboten!

Leipziger Filmschau

Was spielen die Leipziger Ufa-Theater?

Die neue Spielwoche der Ufa-Theater bringt verschiedene Filme, die ganz besondere Beachtung verdienen. Im Ufapalast Astoria zeigt man den Spielfilm „Falsche Scham?“, ein Werk, das das Problem der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten behandelt und vor der Nachlässigkeit des einzelnen seinem Körper gegenüber warnt. Der Film ist keine trockene Belehrungsangelegenheit, sondern vermag durch die flüssige Bilderfolge zu überzeugen. — Im Ufapalast Alberthalle rollt „Familie Schimek“, eine Verfilmung des bekannten Schwankes, mit dem der Name unseres Pallenberg aufs innerste verknüpft ist, über die Leinwand. Eine überaus lustige Geschichte, von ausgezeichneten deutschen Schauspielern trefflich gespielt — Weaner Gmüt und Weaner Frauen — ein Film, der mit Recht starken Erfolg findet. In Vorbereitung befindet sich die Verfilmung der „Brüder Schellenberg“. — Der Ufapalast Königs-Pavillon zeigt uns einen neuen Liane Haid-Film „Die Insel der Träume“, einen ausgezeichneten und auch hinsichtlich der Darstellung restlos befriedigenden Spielfilm, eine der lebenswürdigsten Filmschöpfungen der neuen Saison. — Henny Porten, die auch heute noch populärste Darstellerin des deutschen Films ist, zeigt sich in ihrem neuesten Werk „Rosen aus dem Süden“ als treffliche Gestalterin, frei von jeder Maniertheit, frei von jedem Starmätzchen. Der Film selbst von stark betonter Volkstümlichkeit und auf das Publikum offensichtlich von sehr starker Wirkung. — Nach längerer Pause hatten wir endlich auch wieder einmal Gelegenheit, einen der bekanntesten Sjöström-Filme schwedischer Fabrikation zu sehen. Das Ufa-Theater Kasino zeigte den letzten Film dieses Meisterregisseurs „Ich gab dich zum Pfande“, der vor allem durch die ganz wundervolle schlichte Geste der Darsteller zu fesseln vermochte.

U.-T.-Variété Battenberg und U.-T. Hainstraße. „Menschen untereinander“, ein Film aus einem interessanten Hause, ist ohne Zweifel einer der größten Treffer der neuen Saison und zugleich der Beweis dafür, daß auch der deutsche Film auf einem Niveau steht, das sich mit der amerikanischen Konkurrenz ohne weiteres messen kann. Nimmt man nun die Darstellung, die Regie oder die ausgezeichnete Technik des Filmes, immer hat man hier den Eindruck eines ganz großen Wurfes, mit dem Lamprecht seinen Ruf als Meisterregisseur zugleich in einer Weise festigt, die uns auf dieses Regiegenie stolz machen muß.

Kritik der Woche

Fulda: Die Durchgängerin Leipziger Schauspielhaus

Fulda, dessen „Verlorene Tochter“ seit Jahren die deutschen Bühnen beherrscht und dessen viel zu wenig gespielter Einakter „Unter vier Augen“ soeben sogar vertont wurde, schrieb, 63jährig, dieses dreifaktige Lustspiel. Ein junges Mädchen, das sich bei Vater und Stiefmutter fürchterlich langweilt und bei ihrem Hang zu extravaganten Dingen mit dem geliebten Manne durchgeht. Am Ende die übliche Versöhnung. — Eine niedliche Angelegenheit, voller Schmiß, Tempo und Humor, mit guter Situationskomik und flott gespielt. Ueberaus lustige Szenen im Pensionat, wo der kleine Uebermut alles auf den Kopf stellt — eine amüsante Charakterisierung der Einstellung eines verknöcherten Oberregierungsrates auf Erziehungsprobleme und auf die moderne Zeit.

Sieglinde Weichert spielte die Ilsebill mit Keckheit und Uebermut, Wilhelm Straube gab den Hypnotiseur Ossipoff, der der Kleinen den Uebermut durch Hypnose austreiben will, zum Schreien komisch, Olga Beckow als Vorsteherin eines Töchterheims ebenfalls sehr lustig. Das übrige Ensemble durchweg auf einer beachtlichen Höhe. Die Regie Wilhelm Bertholds war darauf bedacht, Längen zu beseitigen und das gute Tempo zu halten. Es gelang ihm, und das Publikum folgte dem bunten Durcheinander auf der Bühne in bester Stimmung.

Variété Drei Linden, Leipzig

Die neue Direktion Jerikoglu, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, in der beliebten Stätte der Variétékunst nur wirklich „große“ Nummern zu zeigen, präsentiert uns im ersten Monat ihres Wirkens zehn gewöhnliche Variétédarbietungen, eine immer interessanter und fesselnder als die andere. Sisters Wood bieten neuartige Trapezkünste und verblüffen durch die Exaktheit, mit der sie arbeiten. Der lebende Schnapsladen Thaleros besteht aus einer Serie Foxerhündchen, die ihre guten Dressuren zeigen. Reizende und humoristische Szenen ergeben sich, wenn die kleinen Kerle Bocksprünge und dergleichen vorführen. Jaschinskaja erweist sich als Tänzerin von Geschmack, die auf den

billigen Effekt verzichtet und in ihren Leistungen ein Streben nach reiner Tanzkunst, frei von jeder Spekulation auf den Publikums geschmack, offenbart. Bonny und Freemann zeigen exotische Tänze, ganz modern zugeschnitten. Der Zauberkunst vermag die Yukito Family neue Seiten abzugewinnen. Man sieht Tricks, so das Vermischen von Sand verschiedener Farben, den Yukito aber im Augenblick wieder voneinander trennt, über die man staunt und deren Geheimnisse man beim besten Willen nicht zu ergründen vermag. Loros Zinnsoldaten bieten eine Viertelstunde lang blühenden Unsinn, der es trotz seiner Anspruchslosigkeit fertig bringt, daß das Publikum vor Vergnügen schreit, brüllt. Bei den 6 Galenos ist man über die verblüffende Technik ihrer Schleuderbrettkunststücke ehrlich erstaunt: ein prachtvolles, durch nichts gehemmt Zusammenarbeiten der sechs Leuchten, keine Mätzchen und doch bleibt der Eindruck einer artistischen Darbietung von Klasse. Julius Bärwald ist für den rheinischen Humor das, was für das liebe Sächsisch Richard Schulze ist. Ein Humorist, der nicht politisch wird und sich auch nicht auf dem Gebiet der Erotik bewegt, ist heute eine Seltenheit. Eders, der Mann mit der Stahlbrust, arbeitet mit Humor und verblüfft durch die Sicherheit, mit der er schwere Eisenkugeln auf seine Brust oder auf seinen Rücken schlagen läßt.



Die Vanloss mit ihrem Schlußbild „Tirol in Trümmern“ beschließen die bunte Spielfolge, die durch eine ausgezeichnete musikalische Illustrierung bedeutend gehoben wird.

Der Sketch „Gottesgericht“ erweist sich freilich nicht als die Sensation, die man erwartet. Möglich, daß wir schon zu verwöhnt sind, als daß diese Sache stärkeres Interesse finden könnte.

Man darf den Eröffnungsspielplan als ein Zeichen dafür ansehen, daß Direktor Jerikoglu das Bestreben zeigt, sein Publikum in jeder Weise zufriedenzustellen. W. St.

Mitteilungen

Dir. Alfred Pfeiler, der frühere Leiter des Dreilinden-Variétés, dessen interessante Ausführungen über Kunst und Judentum wir in einer unserer letzten Nummern bringen konnten, eröffnet am 13. Mai im kleinen Saale des Lunaparkes ein „Intimes Theater“. Dasselbe wird ganz im Genre des Berliner Intimen Theaters geleitet und eine Anzahl erster Kräfte sind bereits verpflichtet. Den Vorverkauf übernimmt das Kaufhaus Ury Gebrüder.

Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, welcher als einer der fünf gemeinnützigen Gesellschaften Zoll- und Frachtfreiheit bei der Versendung von Liebesgaben seitens der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft zugestanden war, macht darauf aufmerksam, daß die Bestimmungen über die tarifliche Begünstigung von Liebesgaben im Inland am 31. März 1926 abgelaufen ist. Zollfreie Beförderung von Liebesgaben aus dem Auslande ist nach wie vor möglich.

Familiennachrichten

Geburten:

3. März 1926: Benjamin Silberstrom und Frau Fanni geb. Kohn, Windmühlenweg 34, IV., einen Sohn, „Wolf Jakob“.
7. März 1926: Hans Löwenheim und Frau Ilse geb. Hirschfeld, Elisenstr. 13, eine Tochter, „Lore“.
7. März 1926: Ischia Beck und Frau Rosa geb. Schneider, Lessingstr. 1, III, einen Sohn, „Hermann“.
8. März 1926: Majer Isaak Bardfeld und Frau Gitel geb. Steigmann, Yorkstr. 2, parterre, einen Sohn, „Leopold“.
20. März 1926: Hersch Tobias Danzig und Frau Mindel geb. Goldstein, Reichsstr., eine Tochter, „Wally“.
22. März 1926: Isaak Wolf Fuhrmann und Frau Chaje Sara geb. Stimler, Gerberstr. 53, H. III, einen Sohn, „Paul“.
23. März 1926: Wolf Jeret und Frau Elsa geb. Thieberg, Eutritzscher Str. 24, parterre, eine Tochter, „Elfriede“.

Trauungen:

Am Dienstag, dem 13. April 1926, abends 8 Uhr, Fräulein Cäcilie Flum, Thomasiusstr. 5, mit Herrn Abraham Jerusalemky, in der Gemeindegynagoge.

Barmizwa:

- Am 10. April 1926: Hermann Richter, Sohn des Herrn Sally Richter und Frau Helene geb. Glogauer, Asterstr. 7.
Am 10. April 1926: Erwin Selig Jaffe, Sohn des Herrn Kantor Max Jaffe und Frau Emilie Alexander, Poniatowskistr. 10.

Todesfälle:

- Am 19. März 1926: Markus Feldmann, Brockhausstraße 11.
Am 24. März 1926: Hirsch Baschis, Waldstraße 55.
Am 28. März 1926: Leo Lifschitz, Humboldtstr. 13.
Am 1. April 1926: Paul Frumkin, Nordstraße 58.
Am 3. April 1926: Kind Anna Jutta Halpern, Gemeindestraße 53.
Am 4. April 1926: Isaak Wolf Fuhrmann, Gerberstraße 53.
Am 5. April 1926: Dworje Gertzenstein, Sedanstraße 1a.

Sport

Sportklub Bar Kochba Leipzig e. V., Geschäftsstelle Hainstr. 25/II

Wir machen darauf aufmerksam, daß sämtliche den Sportklub Bar Kochba Leipzig e. V., betreffende Zuschriften nur an die Geschäftsstelle, Hainstraße 25 II, zu richten sind. Telefonische Anfragen nur von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Der Vorstand.

Das Training auf unserem Platz hat mit dem 1. April offiziell begonnen und wird bis auf weiteres wie folgt eingeteilt:

Montag: Alle, welche noch in einer Mannschaft nicht berücksichtigt.

Dienstag: Ab 5 Uhr 1. Mannschaft.

Mittwoch: Sämtliche unteren Mannschaften.

Donnerstag: Ab 5 Uhr 1. Mannschaft.

Den Jugendlichen ist das Training an allen Wochentagen bis 5 Uhr gestattet.

Der Spielausschuß.

Die Mitgliederbeiträge werden immer noch nicht so pünktlich bezahlt, wie es in einem Sportklub üblich ist. Wir ersuchen nochmals die säumigen Zahler die Beiträge an unsere Herren Kassierer zu zahlen oder auf unser Postscheckkonto 67 970 zu überweisen.

Der Vorstand.

Frischers, neuer Erfolg

Am 17. April startete Frischer (Bar Kochba) im Sächs. Hof, Leipzig, gegen den Deutschen Meister des Deutschen Kraftsportverbandes von 1891: Luft (Jugendkraft, Plauen), Trotzdem Fr. weit unter seiner sonstigen Form kämpfte, war er seinem Gegner in allen Runden überlegen, und siegte sehr sicher nach Punkten.

Boxabend, 10. Mai

Am Montag, dem 10. Mai, findet der nächste Kampfabend des Bar Kochba statt. Die Verhandlungen mit erstklassigen Gegnern sind in vollem Gange. „Maccabi“ und „Teutonia“, Berlin, sowie „Wacker“, Halle usw. werden ihre Besten entsenden. Näheres in der nächsten Nummer.

Die Boxabteilung Bar Kochba hat mehrere sehr ehrenvolle Einladungen nach auswärts erhalten und wird denselben teilweise Folge leisten.

Eissschokolade

Aussichtslose Aussichten eines Gemüblers

Sobald die Parole „Knie und Nacken frei“ in der Großstadt sich großer Popularität erfreuen kann, wird die Kehle allmählich trocken gelegt. In dem gesegneten Land Amerika hat das ruchlose Gesetz alle Organe mit der Wucht der Paragraphen getroffen und ihnen außerdem noch die „Wässerungsanlagen“ ganz verschlossen. So sind die durststillenden Quellen alle versiegt aber doch nicht im ganzen. Statt Milch und Yoghurt werden eben neben dem etwas bitterlichen Kaugummi große Mengen von Eissschokolade und Eiswürfel verzehrt.

Ein neues Gebiet, auf dem sich tüchtige Männer schlagen können und ihre ganze kaufmännische Tüchtigkeit entfalten.

In diesem alkoholstarken Deutschland schießen in letzter Zeit wie Pilze aus der Erde Konfitürenfabriken, die mit ihren wohlgeschmeckenden Erzeugnissen den deutschen Markt erobern wollen. Offen gestanden, mit gutem Erfolg, denn die niedlichen Würfel finden hier große Verbreitung und man darf wohl einer neuen Industrie erwartungsvoll entgegensehen. Daß diese junge Industrie in überwiegend jüdischen Händen liegt, ist wohl überflüssig zu sagen. Juden haben Instinkt und impulsives Gefühl, die neuen Profit einbringenden Möglichkeiten zu erfassen.

Kratzt es einem in der Kehle, und im Sommer ist das eine häufige Erscheinung, so würde ich eine Schachtel Eissschokolade dringend empfehlen. Wenn man es sich leisten kann, dreimal am Tage, sonst immer nach Bedarf und Belieben. Diese Symptome werden besonders in den warmen Sommertagen deutlich in Erscheinung treten.

Die Kinder Israels werden sich dann fast alle ausnahmslos mit Eiswürfelchen werfen und die Frommen werden Gelegenheit genug haben, die Erzeugnisse Gottes oft am Tage zu preisen.

Um eine Irrtümlichkeit zu vermeiden, möchte ich noch bemerken, daß die Schöpfer zwar Gottesgeschöpfe, aber die Erzeugnisse keine Gottesschöpfungen sind. Sie werden sehr interessant hergestellt und ich möchte nicht aus der Schule plaudern, auch möchte ich nicht versuchen, ihnen meine Eindrücke in der Hilm-Konfitürenfabrik zu Berlin zu schildern, oder es wagen, das große Geheimnis preiszugeben. Nicht weil etwa die Fabrik die Konkurrenz fürchtet. Nein, sondern nur

aus Gründen, die ich nicht so leicht preisgeben möchte. Aber auch schon interessant ist, das eine zu erfahren, daß diese Eiswürfel zwar in Eis gekühlt werden, doch kein Eis enthalten und dabei werden diese doch als „Eissschokolade“ bezeichnet. Das Rezept ist folgendes: Man nehme zwei Eier, nein drei, vier— je nach Bedarf und rühre sie, doch da fürchte ich, daß meine „Kunst“ versagen wird und werde meine Phantasie und Gehirnschmalz lieber auf einen heißeren Boden verschlagen und so die guten alten Nerven für kühlere Tage bewahren.

Gott wird meine Zunge inzwischen vor vielem Bösen und Schlimmem bewahren und ich werde mir die Gewißheit verschaffen können, daß Eissschokolade zwar ein angenehmer Leckerbissen ist, doch nicht verlockend und verleitend genug, eine anständige Skizze (wofür das Honorar noch anständig ist) in der üblichen Zeilenlänge (die Zeile mit 20 Reichspfennigen berechnet!) herauszuschlagen.

Man kommt nur auf die alte Wahrheit: „Der Schuster soll bei seinem Leisten“ — demnach der Schriftsteller bei seinem (Füll-)Federhalter bleiben. Uns bleibt demnach nichts anderes übrig, als sobald unsere Genüsse in die Tat umzusetzen, weil so ein schriftlicher Genuß doch nicht zum Genuß führt —; denn eine schlechte Arbeit abzulefern, ist auch dem Autor sehr peinlich. Es ist daher nicht immer gesagt, daß eine gute Sache auch gut ist. Sie sehen ja am besten hier bei dieser ... na ja bei dieser Eissschokolade, oder soll ich etwa sagen ... bei dieser Skizze ... Weniger ist gesagt, daß es gut klappt ... bedenken Sie bitte: die 20 Reichspfennige! Dabei kostet eine ganze Dose von diesen Eissschokolade-Würfeln wirklich nicht viel mehr ...

Könnte ich diesen Gedanken(losen)gang mehr ausdehnen, würde ich mein Mittagessen oder wenigstens ein Groß dieser Würfel verdient haben ... aber so ... ja, wie sagt man nur ... Schuster bleib bei deinem Leisten und Du „Schriftsteller“ bei deinem Signum. (—th.)

Rabbinerseminar in Berlin

Im Rabbinerseminar zu Berlin (Artilleriestr. 31) werden während des Sommerhalbjahres 1926 neben den regelmäßigen Vorlesungen der Herren Dozenten mehrere allgemein zugängliche *Sondervorträge* von jüdischen Gelehrten gehalten werden.

Herr Prof. Isaac Marcon (aus Leningrad) wird sechs Vorlesungen über „Streifzüge durch unbekanntes Gelände der jüdischen Geschichte“ halten, ebenso der Geschäftsführer der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Herr Dr. Jakob Segall, fünf Vorträge über „Jüdische Sozialfürsorge“; sie werden vierzehntägig, am Montag nachmittag (Beginn: letzte Aprilwoche), gehalten werden. — Ferner wird Herr Dr. Willy Halberstadt (Direktor der Volksschule der Adass Jisroel-Gemeinde) seine im Wintersemester begonnene Vorlesung über „Praktische Pädagogik des jüdischen Religionsunterrichtes“ fortsetzen. Die Teilnahme an den Vorträgen ist jedermann gestattet. Auf schriftliche Anmeldung, die unter Angabe von Name, Beruf und Wohnung an das Rabbinerseminar zu Berlin, Artilleriestraße 31, zu richten ist, werden Zutrittskarten zugesandt.

Schluß der zweiten Konferenz des Verbandes „ORT“ in Polen

Warschau. (JTA.) Ueber die zweite Konferenz des Landesverbandes „ORT“ in Polen ist noch mitzuteilen: Im Mittelpunkt der Konferenz stand die große Rede des Delegierten der Zentralverwaltung in Berlin, Dr. A. Singalowsky, der über die Tätigkeit der „ORT“ in allen Ländern der Welt und über alle mit „ORT“ sich berührenden Probleme berichtete. Der Wille, zu produktivem Schaffen überzugehen, wird immer mächtiger. In der neuen Welt, wie sie sich nach dem Kriege gestaltet hat, wird für den Juden immer weniger Platz, insofern er sich nicht in die Produktion eingliedert. Die Arbeit der Gesellschaft „ORT“ bereitet diesen Uebergang zur Produktion vor. Leider aber ist die materielle Existenz der 70 technischen Schulen und der 42 landwirtschaftlichen Stationen, die „ORT“ in Osteuropa erhält, sehr unsicher. Es gilt einen schweren Kampf, um die Anstalten vor dem Untergang zu retten. Trotz der schweren Zeit hat „ORT“ im Verlauf der letzten drei Jahre 576 000 Dollar für die Anstalten ausgeben können, die lokalen „ORT“-Gesellschaften haben 80 Prozent des Budgets der lokalen Anstalten von sich aus gedeckt. Der Redner schloß mit der Feststellung, daß die jüdische Kultur nicht allein durch intellektuelle Erziehung, sondern auch durch berufstätige Produktion geschaffen wird.

Verantwortlich für den Verlag und Redaktion: Jakob Plaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig-Co.

Ch. Vogelhut

LEIPZIG
Humboldtstraße Nr. 24

Malerwerkstatt für vornehme Stubenmalerei, Fassadenanstriche sowie Holzmalerei und Lackiererei. Prompte und saubere Ausführung aller vorkommend. Arbeiten für Private zur vollständigen Zufriedenheit

10 Diese neue



National
Kontroll Kasse
mit Total-Addierwerk
und grosser doppel-
seitiger Anzeige
kostet nur 275 Mark

Bequeme Teilzahlungen

National Kontroll Kassen sind seit
40 Jahren glänzend bewährt

Kaufen Sie deshalb keine Kontroll Kasse, ohne dieselbe mit National Kontroll Kassen verglichen zu haben

Grosse Auswahl in gebrauchten Kassen mit Fabrik-Garantie

Musterlager: LEIPZIG

Neumarkt 18 (im Zeisighaus) — Telefon: 13931

Jüdische Sozialdemokratische Arbeiter - Organisation POALE ZION



Sonnabend, den 24. April 1926, abends 8 Uhr
findet im Krystall-Palast (Blauer Saal) der

Ball der Poale Zion

unter Mitwirkung namhafter Künstler statt
Tanzsportkapelle Elite. Reichhaltige Tombola

DAS KOMITEE



Karten sind im Vorverkauf bei Selinger, Plauensche Passage,
im Vereinstokal, Löhstraße, und an der Abendkasse zu haben

Tüchtige

Korrespondentin

für das Büro eines Verlages gesucht, zunächst nur für die
Nachmittagsstunden. Beherrschung von Stenographie und Schreib-
maschine, gute Handschrift und flottes Arbeiten unerläßliche Be-
dingungen. Bewerbungen, die schnellstens einzureichen sind,
unter S. W. an die Geschäftsstelle des Leipziger jüd. Fam.-Blattes

Ia Eider-Fettkäse
9 Pfd. M. 6.— franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg

Heirat!

Für gebild. Mädchen, von auffallend schönem Aeuß. 22 J., aus guter religiöser Familie wird **solide Partie gesucht**.
Schöne Ansteuer und 30 Mille. Herrenkonfektion bevorzugt. Offerten unter R. 21516 an die Geschäftsst. dies. Blattes.

Sohn achtbarer Eltern mit Reifezeugnis **sucht Stellung** in größerem Rauchwarengeschäft. Gefl. Offerten unt. Z. 200 an die Geschäftsst. d. Bl.

Stundenbuchhalter empfiehlt sich für Abschl.-Arbeiten und zur Eried. allerin Frage kommenden Buchf.- und Steuerfragen. Offerten unter E. 32 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Lohnender Verdienst bietet sich Ihnen in jeder Stadt wo Sie wohnen durch Uebernahme unserer Vertretung Auch als Nebenverdienst geeignet. Angebote erbeten unter F. 20 an die Expedition dieses Blattes

Hausmoderierin und Weißnäherin empfiehlt sich in u. außer dem Hause. Offert. unter Z. 10, Exped. d. Bl.

Anzüge u. Kleidungsstücke für Herren werden wie neu schnell u. billig ausgebess. Off. u. Berlinerstr. Exp. d. Bl.

Jung. Kontoristin mit guter Handschrift flott. Maschinenschreiberin **per 1. Mal gesucht**. Angebote mit Geh.-Anspr. unter S. an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Maschinen Schreiberin unbedingt flott u. perfekt (keine Anfängerin) für 2 Stunden täglich, mögl. nachm wird gesucht. Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschr. Gefl. Off. u. S. 12.

Isr. Wohltätigkeitsverein „Rasche Hilfe“ e. V., Leipzig

EINLADUNG

zu der am Sonnabend, dem 24. April 1926, abends 8 Uhr, im Keglerheim, Leipzig, Nordstraße 17 (großer Saal) stattfindenden

GENERAL-VERSAMMLUNG

TAGESORDNUNG

1. Tätigkeits- und Rechenschafts-Bericht. 2. Bericht der Revisoren. 3. Entlastung des Vorstandes. 4. Anträge. 5. Satzungsänderungen. 6. Neuwahl des Vorstandes.

Um zahlreiches, pünktliches Erscheinen der Mitglieder bittet

DER VORSTAND



Hebräische u. Jargon-Schallplatten

in großer Auswahl
„Grammophon“

BRUNO JACOBI

Hainstr. 20—24

Bar Kochbaer

kaufen Ihre
Sportartikel für Athletik, Boxen,
Fußball, Hockey und Turnen

nur im
Wilhelm Petermann
Leipzig, Nordstraße 20

Fernsprecher 10865

Kristall :: Porzellan

Haus- und Küchengeräte
Alwin Richter

Dresdner Straße 36

Tel. 60049

*

Seit 1885

Schuhbazar

JOSKE

Windmühlenstr. 8-12 :: Tel. 23107

Spezialhaus ersten Ranges

Schuhe aller Art
für Gesellschaft, Straße
und Haus

Sport- und
Wanderschuhe in großer
Auswahl

Medicus-Gesundheitsstiefel
mit biegsamer Sohle u. Gummiabsatz
Der Schuh für empfindliche Füße!

Ballentrost
für Füße mit starkem Ballen
Das Ideal aller Fußleidenden

Nur erstklassige Ware zu billigsten Preisen



ARTHUR
SCHULZE

früher E. Gierth

ist Ihr kostbarstes Sinnesorgan

Benutzen Sie

ZEISS
Punktalgläser

Fachmännische Anpassung bei

OPTIKER
HAINSTR. 19

Offeriere:

Weine, Liköre
Mineralwässer
Limonaden und
Gesundheitsbiere

Für Hochzeiten u. Festlichkeiten
bitte Spezialofferte einzuholen

A. Weigler

Tauchaer Str. 22 - Tel. 24960

Wir bitten

unsere auswärtigen Leser
um Einsendung des Abonne-
mentsbetrages von M. 240
für das II. Quartal 1926
auf unser Postscheck-Konto
Leipzig Nr. 21690
Beilieg. Zahlkarten z. Einsendung
d. Abonnent.-Betrages benutzen.

Die Geschäftsstelle

כשר

„Hadassah“

Alleerfeinste
Pflanzenbutter-Margarine

Unschätzbare Vorteil für die jüdische Küche, da
fleischig und milchig verwendbar!

Hergestellt unter Aufsicht Sr. Hochwürden
Herrn Rabbiner Dr. Carlebach in Cöln

All. Fabrikanten: Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke Duisburg a. Rh. Generalvertretung u. Niederlage in Leipzig: Fa. J. TEMPEL, Blücherstr. 11
Vertreter an allen Plätzen Deutschlands gesucht.

7

Erscheint
Nachdruck
verboten
Leipziger

Un
Jass
Agentur
Unterric
der sein
Gewalt
semit C
der Pro
Die „L
doch, C
und hät
in den
Wieder
und bec
schen R

Re
Ber
einigen
für Deu
meinde
Verband
„Gmüg
bisberg
Volkspa
sammlu
verband
bei der
dem 16
kandid
sich He
beret e
Jüdisch
rich Lö
versität
Oberre

Siebe
verk

Ber
bandes
Berlin)
statt. D
geleitet
berichtet
am Ma
„Erziel

„KO

Mos
für jüd
250 000
der äri
geben
Land
für An
land u
sicher
200 000
siedlu
Für d
Distrik

Ein

Wi
ters de
alle Ar
des Fr
sucht,
die To
Gruppi
sich, n
erbötig